

Wie erst jetzt bekannt geworden ist, hat polnische Postdirektion in Polen vor ein Zeit ihre Postanstalten angewiesen, alle Ausland, also auch von Deutschland eingehenden Postsendungen, bei denen Bestimmungsort und Straße nicht polnisch angegeben ist, als unbestellbar zu behandeln. Seitdem langen zahlreiche nach Orten in der frühesten Provinz Polen gerichtete Postsendungen dem polnischen Vermerk, daß der unbekannt sei, nach Deutschland zurück. So nach Polen müssen dennoch, wenn sie Empfänger erreichen sollen, die Bezeichnung „Bogdan“ tragen. Wegen Verletzung der Ordnung sind sofort Schritte eingeleitet worden, zunächst aber ist es aus Gründen der ungetheilten Abwicklung des Verkehrs nicht umgehen, daß die Abender bei Postsendungen

Heinz hat nichts — aber auch gar nichts für sie übrig, dachte er.

Heinz Lindet und Gitta ritten zunächst schweigend nebeneinander her. Erst als sie den Wald erreichten und die Pferde auf dem weichen Waldboden lautlos nebeneinander dahinfließen, sagte Gitta mit einem schelmischen Ausdruck in das ernste Gesicht des Barons:

„Unsere Seelen müssen unbedingt in einem geheimen Rapport stehen, Herr Baron.“

Heinz Lindet schrak empör. Er hatte sich im Geiste in den Anblick von Gittas Koffowen Bild versetzt. Das Gesicht der jungen Amerikanerin hielt ihn wie in einem Bann. Darüber hatte er Gittas Gegenwart ganz vergessen.

„Wie meinen Sie das, gnädiges Fräulein?“ fragte er formell höflich.

Gitta lachte.

„Haben Sie noch nicht bemerkt, daß wir fast immer zu gleicher Zeit in Remfow sind?“

„Das ist doch wohl nur Zufall.“

„Zufall? Ach, welche triviale Auslegung! Wenn es nun nicht Zufall wäre?“

Der Baron wandte ihr sein schorgeschütteltes Gesicht zu und sah sie mit ruhigen, ernsten Augen an.

„Was sollte es sonst sein als Zufall?“ fragte er. „Sie erröte, schlug wie Fiesels mit der Reitergerte in die Zweige u. sah dann neugierig zu ihm auf.“

„Kun, ich meine eben — eine Seelenverbindung zwischen uns.“

Er reichte sich wie absehnend auf.

„Das ist bei zwei Menschen, die sich so wenig kennen, die sich im Grunde innerlich so fern lieben, wie wir, wohl ausgeschlossen, mein gnädiges Fräulein, sagte er in sehr entschiedenem Tone.“

Gitta blickte sich auf die Lippen. Aber trotz seiner deutlichen Abfuhr wollte sie noch nicht begreifen, daß ihre Sache ausgeschlossen sei.

„O, ich hoffe doch, daß wir uns sympathisch sind, Herr Baron, das heißt, von mir weiß ich das natürlich ganz bestimmt. Sie sind mir sehr sympathisch, sind es immer gewesen so lange ich denken kann.“

Heinz Lindet war das Benehmen der jungen Dame überaus peinlich. Er empfand es fast als aufdringlich und konnte doch als Kavalier nichts tun, um sie energisch zurückzuweisen. Er war sich bewußt, Gitta von Koffow niemals Begegnung zu irgendeiner Hoffnung gegeben zu haben und schloß doch, daß sie sich Hoffnungen in Bezug auf ihn hingab.

„Sie sind sehr liebenswürdig, mir das zu sagen, mein gnädiges Fräulein. Wie geht es übrigens Ihrem Herrn Bruder? Haben Sie kürzlich von ihm gehört?“

„So lenkte Baron von Koffow das Gespräch gewaltig in andere Bahnen. Er empfand nicht das mindeste Interesse für Bothe, dem er nicht linderlich gewogen war, obgleich sie in enger Nachbarschaft miteinander aufgewachsen waren. Seine Frage nach dem Bruder sollte Gitta nur ablenken.“

Gitta gab bereitwillig Auskunft. Obwohl sie merkte, daß der Baron ablenken wollte, gab sie ihre Rede noch nicht verloren. Sie dachte, daß es nicht leicht war, einen Mann wie Heinz einzufangen. Aber gerade weil es schwer schien, reiste es sie, und sie beharrte eigenständig darauf, ihn für sich zu gewinnen.

Wenn ich ihm eine große Mühsal als Postmittel vorhalten könnte, dann würde er wohl schnell zustimmen. Aber ich hoffe, ihn dennoch zu besiegen. Kommt er auch nicht in einem Tag erlaubt worden, dachte sie, sich zur Geduld zwingend und ging auf ein harmloses Thema ein.

„So erreichte sie plaudernd die Koffowen Gartengrenze. Heinz Lindet atmete heimlich auf, als er sich hier von Gitta trennen konnte.“

Das ist ja unerträglich, dachte er ärgerlich, als er allein war. Er beschloß, in Zukunft auf einem Umweg nach Remfow zu reiten, um nicht an Koffow vorbeizugehen zu müssen. Denn er ahnte, daß Gittas Aufstehen in Remfow, sobald er dort war, nicht zufällig war — auch ohne eine Seelenverbindung zwischen ihm und Gitta Koffow.

Als er an der Turnhalle vorbeikam, wo sich der bewußte Ausgang befand, trieb der Wind plötzlich einen düsternen, weißen Schall über die Mauer. Er blickte auf und hob sich im Sattel empor. In den Strichgüßeln lehnd, konnte er über die Mauer blicken, und da sah er jenseits derselben auf dem Ausgange ein Mädchen und einige Esel stehen. Auf dem Tisch stand ein Korbe mit einer bunten, eigenartigen Stacheln, die er bereits in Gittas Händen gesehen hatte. Diese Handarbeit und den letzten Schall hatte sie bei ihrem eiligen Aufbruch wahrlich nicht vergessen.

Heinz Lindet mußte nun plötzlich ganz genau,

wie es kam, daß Gitta so oft bald nach ihm in Remfow eintraf.

Diese Entdeckung war ihm zunächst peinlich und unangenehm. Er war kein Mensch, der sich bei einer solchen Entdeckung geschmeichelt gefühlt hätte.

Sedenfalls mußte er nun, daß er diesen Weg zu vermeiden hatte, wenn er nach Remfow reiten wollte.

Kuno von Koffow hatte den Brief seines Bruders noch nicht beantwortet. Er war noch nicht im Klaren mit sich selbst, was er in dieser Angelegenheit tun oder lassen sollte.

Seine Frau hatte ihm geraten, diesen Brief nicht zu beantworten. Aber diesmal war Kuno klüger als seine Frau.

Wenn ich Fritz gar nicht antworte, und er hat inzwischen doch Anteil Heriberts Einladung erhalten, wird er sie natürlich annehmen — wenn man ihn nicht davon hindert. Deshalb möchte ich so an ihn schreiben, daß ihm die Lust verleidet wird, hierher zurückzukehren. Ich werde an sein Eingekleid appellieren und ihm begreiflich machen, daß er ja mit seinen Kindern hier eine sehr zweifelhafte Rolle spielen wird. Aber diplomatisch muß ich dabei vorgehen, meine liebe Helene, und das erfordert reichliche Lieberlegung. Ich darf nichts übersehen.

Seine Gattin meinte ihm Recht geben.

Die Abfassung eines solchen Briefes war für Kuno keine leichte Arbeit, darum sah er sie immer wieder hinaus. So war der Sommer vergangen und der Winter lag ins Land. Da begann plötzlich Heribert von Koffow zu fränkeln.

Der alte Herr fühlte sich gar nicht wohl und merkte, daß seine Kräfte schnell abnahmen.

Mit den Amerikanern war er im regsten Briefwechsel geblieben, ohne daß die Koffowen etwas davon ahnten. Der alten Dingen hatte sich der alte Herr ergeben, daß Fritz und Gitta von Koffow ihm oft schrieben. Und er freute sich immer sehr über die ungewöhnlichen, herzlichen Worte der Geschwister. Sie gaben ihm oft und reichhaltig; ihre Art war weit entfernt von der fernen, schmeicheleichen Nebenwärtigkeit Bothes und Gittas, aus der kein warmer Strahl hervorkam.

Fritz von Koffow hielt Anteil Heribert auf dem Laufenden über die Abwicklung seiner Geschäfte. Die Angelegenheiten verzögerte sich aber doch länger, als der alte Herr gehofft hatte. Mit zunehmender Regeneration dachte er, daß er die Heimkehr seines Neffen Fritz wohl nicht mehr erleben würde.

Kuno und Helene suchten den alten Herrn immer wieder gegen die „Amerikaner“ aufzumuntern, aber er quälte sich darüber stets mit einem fast hilflosen Wachsen. Er wußte sehr wohl, daß es den Koffowen hauptsächlich um sein Erbe zu tun war.

Die fallen sich mündern, dachte er jedesmal in grimmiger, wenn Kuno in so lieblicher Weise über seinen Bruder zu Gericht lag.

Sei näher der alte Herr infolge des letzten Briefwechsels den Amerikanern kam, je deutlicher fühlte er den Unterschied zwischen ihnen u. den Koffowen. Die Amerikaner waren warmherziger, ursprünglicher Menschen, ohne Arg und Falch, ohne jede Heuchelei. Sie gaben ihm, wie sie waren, ohne Berechnung und unbefangenen, als so damit Einbruch machten oder nicht.

Wit Heinz Lindet sprach der alte Herr sehr oft über Fritz und dessen Kinder. Er las ihm auch die Briefe vor, die er von ihnen erhielt. Der Baron lautete dann immer sehr aufmerksam. Er wurde es nicht müde, die amerikanischen Photographien zu betrachten; am längsten ruhten seine Augen stets auf Gittas Antlitz. Dann glitzte jedesmal ein zufriedenes Lächeln über des alten Herrn Gesicht, als wenn ihm das Interesse des jungen Mannes erfreue.

Einmal sagte er lächelnd:

„Das hat eine gute Wirkung gegeben — Fritz Koffow und die tapferen blinde Greta. Das frische, gesunde Blut der Bürgerstochter wird unterem alten Geschlecht eine gute Aufrechterhaltung sein. Das ist ein besserer Schatz als die Koffowen drüben. Die haben ja nur kaltes Wasser in den Adern aber kein reines, warmes Blut. Ich glaube, die Nachkommen Fritz Koffows werden die Kuno lange überleben.“

Heinz Lindet war zwar derselben Meinung, wie der alte Herr, sprach sie aber nicht aus.

Seit Heribert von Koffow sich so schwach fühlte, kam Heinz Lindet noch öfter als sonst nach Remfow. Er sah oft lange an dem Lager des alten Herrn, das nicht mehr verlassen konnte. Jetzt kam Gitta nicht mehr jedesmal hinter ihm her, weil der Baron stets den Umweg nahm, um ihr zu entgehen.

Sobald die Koffowen aufstanden, verschwand der Baron jedesmal unter irgendeinem Vorwand. Kuno und seine Frau beobachteten mit unruhigen Augen die zunehmende Schwäche Anteil Heriberts. Ihr ganzes Denken und Fühlen galt jetzt dem Wunsch, daß dieser Herben möchte. Dann glaubten sie gemessenes Spiel zu haben. Nach war ja Fritz Koffow nicht im Lande, noch drohte ihnen durch diesen keine Gefahr.

Sedenfalls war es der leidenschaftliche Wunsch dieser beiden Ehepaare, daß Heribert Koffow sterben möge, ehe Fritz kam.

Und als ob dieser leidenschaftliche Wunsch Gewalt bekommen hätte über den alten Herrn, so schied er vollends dahin. Die Koffowen waren jetzt beständig um ihn, sie lösten sich gegenseitig ab. Es war, als wollten sie Heribert von Koffow bewachen, damit er kein neues Testament machen konnte. Sie ahnten ja nicht, daß dies längst geschehen war.

Kein fremder Mensch kam mehr zu dem alten Herrn außer Baron Lindet, der jeden Tag ein Stündchen am Bett seines verehrten, väterlichen Freundes lag.

Diese beiden Männer, die trotz des großen Altersunterschiedes eine so warme Freundschaft verband, sahen sich zuweilen mit verhaltenen Blicken an, wenn die Koffowen sich so ausfällig um Anteil Heribert bemühten und ihn am liebsten von der Krankenstube abgeschloffen hätten.

So verging auch der Winter, ohne daß Heribert von Koffow wieder zu Kräften gekommen wäre. Als die Vorbereitungen des Frühlings, die ersten lauen Winde über die Felder wehten und die Sonne den Schnee wegschmelzte, fand man eines Morgens den alten Herrn tot in seinem Bett. Ganz still und kalt war er in der Nacht verstorben, wohl infolge eines Herzschlages. So ruhig und friedlich, so sanft und unmerklich war sein Ende gekommen, daß kein alter Diener, der bei ihm wachte, nicht gemerkt hätte, wie der Schlaf in den Tod übergegangen war. Auf seinem Antlitz lag der Ausdruck heften Friedens.

Am frühesten Morgen ritt ein Bote nach Koffow und nach Lindet, um das Hinscheiden des alten Herrn zu melden.

Die Koffowen vernahmen die Trauerkunde mit heimlicher Befriedigung. In flüchtiger Eile begaben sie sich nach Remfow, nachdem Kuno von Koffow ein Telegramm an Bothe geschickt hatte, das ihn nach Hause rief.

Der alte Diener Heribert von Koffows hatte, wie es kein Herr ihm schon früher befohlen, sofort nach der Stadt an den Notar des alten Herrn telephoniert. Als die Koffowen in Remfow eintrafen, fanden sie den Notar Dr. Helm bereits anwesend.

Zu ihrem Erscheinen zeigte ihnen Dr. Helm eine Vollmacht, die ihn beauftragte, in Remfow bis zur Eröffnung des Testaments die Oberaufsicht zu führen.

Kurzlich wurde er mit Fragen bedrängt, wann das Testament gemacht worden sei und wann es eröffnet werden sollte. Auf die erste Frage blieb der Notar die Antwort schuldig, die zweite beantwortete er dahin, daß das Testament eine Stunde nach dem Begräbnis Herrn von Koffows eröffnet werden würde.

Baron Lindet war gegen seinen Willen Zeuge dieser Szene gewesen. Die nervöse, glatte Host der Koffows berührte ihn sehr unangenehm. Er trat an die bereits aufgedrängte Reihe seines väterlichen Freundes heran und sah ernst und bewegt in das stille Gesicht, auf dem die Majestät des Todes lag. Da huschte ein Sonnenstrahl über das Gesicht des stillen Schlafers; er umguckte den auf ewig geschlossenen Mund — es war wie das leise, fast unmerkliche Lächeln, das im Leben so oft um seine Lippen geschwebt hatte.

Die wenigen Tage bis zur Beerdigung vergingen schnell. Bothe war von Berlin gekommen, um dem Großonkel die letzte Ehre zu erweisen. Auch er war sichtlich bewegt, dachte er doch, daß nun bessere Zeiten für ihn kommen würden und er nicht mehr so sehr zu klagern brauchen würde. Zweifellos war doch sein Vater Anteil Heriberts Erbe. Zum Glück war dieser gestorben, ehe die Amerikaner herüberkamen und erschrecklichen konnten.

Trotz dieser Jüngerkeit waren sowohl für Bothe als für seine Eltern und seine Schwester die Tage, die sie von der Testamentsöffnung trennten, eine wahre Hölle gewesen. Auch für Gitta bedeutete diese Erbschaftsfrage eine wichtige Entscheidung. War ihr Vater der Haupterbe, dann erhielt sie eine glänzende Mitgift, denn Remfow war nicht Majorat.

wie Koffow und sie würde mit dem Bruder gleiche Rechte daran haben.

Wenn sie als reiche Erbin galt, würde Baron Lindet wohl bald seine abwartende Haltung aufgeben. Aber dann kamen sicher auch noch andere Freier nach Koffow — und sie wollte es sich nicht sehr überlegen, ob sie den Baron mit ihrer Hand beglückte oder einen anderen. Lindet hatte eigentlich durch seine Zurückhaltung zum mindesten verdient, daß sie ihn ein wenig jappeln ließ. Dann wollte sie sich rächen für sein zurückhaltendes Wesen, mit dem er sie gekränkt hatte. Ach, wenn doch erst das Begräbnis vorüber wäre!

Das war der heiße Wunsch der Koffowen. Und die Zeit bis dahin erschien ihnen wie eine Ewigkeit. Kuno hatte es nicht für nötig befunden, seinem Bruder Fritz das Ableben Anteil Heriberts zu melden. Nun dieser tot war, würde die Angelegenheit mit dem Bruder ohnehin in ein ganz anderes Fahrwasser kommen. Kuno war froh, daß er den diplomatischen Brief an Fritz noch nicht abgeschickt hatte.

Sollte wider Erwarten und gegen Kuno's Wunsch Fritz als Miterbe in Betracht kommen, dann würde er es durch den Notar noch immer geltig genug. Dann war es Zeit zu einer endgültigen Stellungnahme dem Bruder und seiner Familie gegenüber.

Endlich war das Begräbnis vorbei. Das Trauergefolge führte in das alte Herrenhaus zurück.

Frau Helene machte, von Gitta wieharm unterstützt, mit stolzer Würde die Himmelfahrt. Gitta sah in der eleganten Trauerrobe sehr gut aus. Das tiefe Schwarz hob den goldenen Glanz ihres blonden Haares.

Schweigend versammelte sich das Trauergefolge nebst den Beamten und der Dienerschaft von Remfow in dem großen Festsaal des Hauses, wo in langen Reihen Stühle aufgestellt waren. Diesen Stuhlreihen gegenüber war für den Notar ein kleiner Tisch aufgestellt.

Als alle Platz genommen hatten und der Notar mit seiner Aktenmappe an den Tisch trat, herrschte stummste Stille. Baron Lindet lehnte abseits in einer Fensterlnke und sah mit ernsten Augen auf die bleichen, abgepannten Gesichter. Wehmütig dachte er daran, daß er heute vielleicht zum letztenmal in diesen Räumen weilen würde, wo er stets ein warmes, freies Freudenberg gefunden hatte. Er sah gleichsam mit den Augen seines alten Freundes über die Versammlung hin, und unwillkürlich spielte auch um seine Lippen ein fast schmerzliches Lächeln.

Frau Helene lag hochauferichtet neben ihrem Gatten, der unglückliche Male über seinen Scheitel schaute. Bothe stammte das Monatel frampfhaft ins Auge und Gitta schätzte selbst in dieser Stunde mit dem Baron, während sie in innerer Unruhe an ihrem Spiegelschrank geriet.

Nun begann der Notar mit den üblichen Formalitäten. Das Testament wurde von den Siegeln befreit, und Dr. Helm begann vorzulesen.

Unter Anderem hieß es in diesem Testament:

„Schon vor Jahren hatte ich ein Testament gemacht. Darnach mußte ich nicht bestimmen, ob mein Koffow, Fritz von Koffow, nach am Leben sei, heute weiß ich, daß es der Fall ist; darum habe ich das frühere Testament annulliert und ein neues errichtet.“

(Fortsetzung folgt.)

Der verlorbene Rudolf Mosse hat sich aus einem Verdräufnisse heraus zu einer überhöhten Stellung im deutschen Zeitungsgebiete emporgearbeitet. Mit dem Interessengeld des „Klabberbajals“ hatte er begonnen und daraus die bekannte „Annoncen-Expediton“ entwickelt. Er war Besitzer des „Berliner Tageblattes“, der „Berliner Volkszeitung“ und des „Berliner Morgenblattes“. Mosse war im persönlichen Umgang liebenswürdig und von einfachen Lebensformen. Seine Wahlheimat war von außerordentlichem Umfang, ohne daß jedoch der vercheidene Mann die Öffentlichkeit damit beschäftigte. Er war Ehrenbürger der Universität Heidelberg.

Amfliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.
Betreif: Ausgabe von Prospekten.
Am Samstag, den 11. September 1920 werden Rathaus, Zimmer Nr. 4—5 die Prospekten für die 8. und 9. Woche wie folgt ausgegeben:
Von 7.30—8.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.
Von 8.30—9.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.
Von 9.30—10.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.
Von 10.30—11.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.
Von 11.30—12.30 Uhr an die Empfangsberechtigten mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.
Es wird darauf hingewiesen, daß nach dieser Zeit keine Prospekten mehr ausgeben werden.
Hochheim a. M., den 9. September 1920.
Der Magistrat. A. B. Pistor.

Bekanntmachung.
Betreif: die Ausgabe von Conrad-Beel.
Am Samstag, den 11. September 1920, nachmittags von 4 Uhr ab, wird bei den Meßgeräten Conrad-Beel ausgegeben. Auf den Kopf der Beförderungsberechtigten entfallen 200 Gramm. Preis wird durch Anschlag bekannt gegeben.
Hochheim a. M., den 9. September 1920.
Der Magistrat. A. B. Pistor.

Bekanntmachung.
Am nächsten Montag ab werden die Schornsteine gereinigt.
Hochheim a. M., den 9. September 1920.
Die Polizeiverwaltung. A. B. Pistor.

Bekanntmachung.
An huldige Zahlung der rückständigen Beiträge zum Licht- und Wasserzins für das 1. Quartal des Rechnungsjahres 1920/21 wird erinnert.
Hochheim a. M., den 9. September 1920.
Die Stadtasse. Hofmann.

Bekanntmachung.
Sonntag, den 12. September 1920, vormittags 8 Uhr, findet eine Übung der freiwilligen Feuerwehr statt und haben familiäre Mannschaften zu erscheinen. Anzug: Zivil, Helm.
Hochheim a. M., den 8. September 1920.
Das Kommando.

Anzeigentell.
Katholische Gemeinde Hochheim.
Wallfahrt nach Fischbach. Die Wallfahrt zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit nach Fischbach wird nächsten Sonntag, den 18. und Sonntag, den 19. September in herkömmlicher Weise gefeiert. — Samstag um 12 Uhr: Satz. Segen und Auszug der Wallfahrts-Pröfession. Sonntag um 12 Uhr: Satz. Segen und Auszug der Wallfahrts-Pröfession. Nach der Wallfahrt in Hochheim wird in der Pfarrkirche daselbst, her Segen mit dem Allerheiligsten gegeben. Bei einbrechender Dunkelheit Einzug in Fischbach mit Lichter-Pröfession. Hierauf in der Wallfahrts-Kirche Andacht zur Allerh. Dreifaltigkeit mit Segen. Abends 8.30 Uhr: Satz. Segen und Auszug der Wallfahrts-Pröfession. Sonntag morgen 8 Uhr: M. Messe am Gnadenaltar und Austeilung der hl. Kommunion. 7 Uhr: Feierliches Wallfahrts-Mahl mit Predigt und Segen für die Hochheimer u. Koffheimer Wallfahrer. 9.30 Uhr: Hochamt mit Predigt für die Fischbacher. 11 Uhr: Satz. Segen und Auszug der Wallfahrts-Pröfession. Gegen 6 Uhr Ankunft in Hochheim, feierlich in der Pfarrkirche feierlicher Empfang. — Ein Geistlicher von Hochheim wird die Wallfahrt begleiten. — Wer nach würdigem Empfang der hl. Sakramente an der Wallfahrt teilnimmt, und vor dem Gnadenaltar nach der Reinigung des hl. Vaters betet, kann einen vollkommenen Ablass gewinnen.

zum Tanz-Unterricht
nehme nach Anmeldungen entgegen.
Tanzlehrer
Jakob Siegfried,
Hochheim a. M.

Vollständiges Bett
Bettstellen u. Nachschädel, auch zu verkaufen.
Wahl, Hl. Ernd. des Hoch. Stadthalter Hochheim.

Für die uns anlässlich unserer Silbernen Hochzeit so überaus zahlreich erwiesenen Glückwünsche, Geschenke u. Ehrungen sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Tobias Friedrich Siegfried und Frau geb. Veiten.

Hochheim a. M., September 1920.

Elegante Herren
beden Ihren Bedarf in meinem Spezialhaus in dem Gemühe geboten ist für schmackhafte, reiche u. preiswerte Bekleidung

Täglich Eingang von Neuheiten

Spezialität: Eodermantel und Capes für Her. n und Damen

Elegante Maßanfertigung

Motermeller Stoffverkauf.

Bruno Wandt, Wiesbaden, Kirchgasse 56.

I. Hochheimer Fußballklub „Memania“, gegr. 1907.
Sonntags Sonntag, den 12. Sept., ab 3 Uhr nachmittags, im Stadion „St. Krone“ in Hochheim:

Familienfest, Unterhaltung und Tanz
mit Mitwirkung eines beliebigen Kameraden.
Unsere wertigen Mitglieder noch Angehörigen, die wertigen Mitwirkenden, sowie Freunde und Bekannte unserer Vereins sind herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Singer-Nähmaschine
zu verkaufen.
Hochheim a. M., den 11. Sept. 1920.

Gerke
zu verkaufen bei
Hochheim a. M., den 11. Sept. 1920.

Wassfahrt-Büchlein
für die Wallfahrt nach Fischbach i. T.
sind vor Auszug der Prozession bei der Pfarrkirche zu Hochheim zu haben.

Zimmer mit Küche
von jungem, kinderlosem Ehepaar zu vermieten.
Angehört unter 3000 an die Pilsener-Str. des Hochheimer Platzes. Hochheim.

Schirm-Reparaturen
schnell und billig. Geschäft: Hochheim, Zimmergasse 11.